

La Grande Halle de la Villette



Bis 1974 funktionierte La Grande Halle de la Villette als Schlachthof; 1864 von Jules de Mirandole gebaut, bildete sie das pulsierende Zentrum eines der populärsten Viertel von Paris. Anschließend gab es verschiedene Projekte zur Erhaltung des Hallenkomplexes, u.a. eines, das vorsah, den Hallenkomplex von etwa 20.000 Quadratmeter in ein Museum umzuwandeln. Heute sieht die Situation anders aus.

La Grande Halle de la Villette (abgek.: la Villette), zwischen zwei Wasserläufen gelegen, dem Canal de l'Ourcq (Ost-West) und Canal Saint Martin (Nord-Süd), umfaßt, nachdem Francois Mitterand grünes

Licht für das Projekt gegeben hatte ein Museum für Wissenschaft und Technik (nebst riesiger Projektionsfläche für wissenschaftliche Filme), rechts davon das Zenith, ein Zelt für 6.000 Zuschauer (vorgesehen für Rockkonzerte u. ähnl.) und schließlich die Cité de la Musique und die Grande Halle, den eigentlichen Schlachthof. Eröffnet wurde am 25. Januar.

Die Grande Halle bildet darüberhinaus den Kern eines weiteren Projekts: des 'Parc de la Villette' (Architekt: Bernhard Tschumi). Der Schlachthof selbst war ursprünglich nichts anderes als eine mehrschiffige Halle, die nun, zumindestens op-

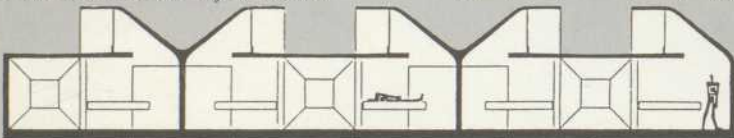
tisch fast unverändert in ein multifunktionales Kulturzentrum umgewandelt wurde. Die durch die Rekonstruktion alter Fabriken bekannt gewordenen Architekten Reichen und Robert haben hier, meiner Ansicht nach ausgezeichnete Arbeit geleistet. Kein High-Tech-Schuppen, sondern ein brauchbares Gehäuse mit technischer und administrativer Infrastruktur im Keller, Räumen unterschiedlicher Größe im Erdgeschoß, die je nach Bedarf verändert werden können und einem Zentralraum, dem Mittelschiff für große Ausstellungen, der im Obergeschoß durch mobile Metallbrücken überkreuzt wird. Ein kleiner, halbrunder

Saal im Keller für Filmvorführungen, Konzerte, Theater oder Konferenzen nebst Bar rundet das Ensemble ab. Er ist nach Boris Vian benannt.

Der doppelte Anspruch Kunst und Technik auf einem urbanistisch durchgeplanten Terrain zu vereinen und gleichzeitig ein kulturell vernachlässigtes Viertel neuzubeleben, scheint den Verantwortlichen des Gesamtprojekts André Canas, Francois Barré und Gilles de Bure, nicht zu hochgesteckt, obwohl sie sich bewußt sind, daß dieses Mammutprojekt dazu tendiert, in seine Einzelteile zu verfallen. Mal sehen.
Marie Luisa Müller

Le Corbusiers Krankenhausprojekt für Venedig

Patientenzimmer Grundriß und Schnitt



Ein von Le Corbusier in den Jahren 1964 bis zu seinem Tod geplantes Krankenhaus für Venedig steht im Mittelpunkt einer Ausstellung des Instituts für Krankenhausbau im Foyer des Architekturgebäudes der TU Berlin. Die Ausstellung wurde von Prof. Wischer und Wolfram Fuchs initiiert, dauert vom 26. 04. bis zum 05. 07. 1985 und stellt das Ergebnis einjähriger Forschens und einer Lehrveranstaltung für Architekten vor. Neben der Dokumentation dieses letzten Projektes von Le Corbusier, das nach seinem Tod nicht mehr ausgeführt wurde, beleuchtet die Ausstellung drei nach wie vor aktuelle Aspekte des Entwurfs:

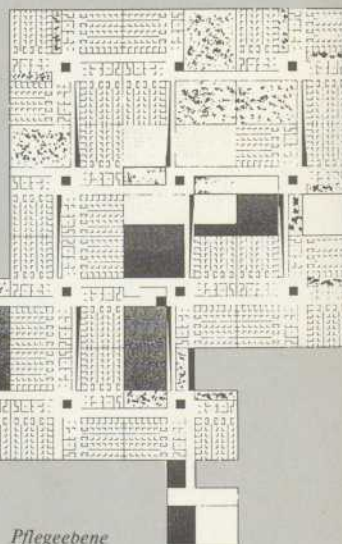
● Einen späten Wandel in Le Corbusiers Umgang mit Architektur, vom bauplastischen Solitär hin zu einer additiven Struktur, deren herausragende Merkmale Anpassungsfähigkeit und Erweiterbar-

- keit sind;
- Das Krankenhaus als Stadt - eingebettet in die gewachsene Stadtlandschaft, ein Haus, das sich den Menschen, die darin leiden, heilen, arbeiten, wohnen oder zu Besuch kommen, als Teil der Stadt und zugleich als Stadt in der Stadt anbietet;
 - Der Mensch im Mittelpunkt einer Krankenhausplanung, die bei Le Corbusier zu den beispiellosen Krankenzimmern und unorthodoxen Grundrissen für die Betriebsstellen geführt hat.

Das Krankenhausprojekt für Venedig nimmt nicht nur im Werk Le Corbusiers eine einzigartige Stellung ein, sondern auch innerhalb der Typologie von Krankenhausbauten; mit seinen über 1200 Betten, einer Grundrißstruktur, die an frühere Teppichentwürfe des Architekten erinnert, einer betont niedrig gehaltenen Gebäudehöhe, die sich der hi-

storischen Bebauung der Lagunenstadt unterordnet, den minimierten Krankenzimmern, die durch Oberlichter indirekt belichtet werden und einer auch heute noch fortschrittlichen Ein-Bett-Zimmer-Konzeption. Obwohl die Planung heute, nach dem Abrücken von der Großform, nicht nur im Krankenhausbau, mehr denn je umstritten ist, obwohl die Vorstellung eines fensterlosen 9m²-Krankenzimmers unrealisierbar erscheint, lohnen die innovativen Gedanken des Entwurfs und seine Sonderstellung im Werk Le Corbusiers eine eingehendere Auseinandersetzung. Die Ausstellung des Instituts für Krankenhausbau bietet die Gelegenheit dazu.

Sie umfaßt neben allgemeinen Informationen zum Krankenhausbau und zu Le Corbusiers Architektur eine analytische Aufarbeitung der Pläne und Dokumente zu diesem



Pflegeebene

Projekt. Modelle geben ein anschauliches Bild der beabsichtigten Raumwirkungen: im Maßstab 1:200 von der Gesamtanlage, im Maßstab 1:50 von einer Pflegeabteilung und der Aufbau eines Krankenzimmers mit kompletter Innenausstattung in Originalgröße. Zu der Ausstellung wird ein dokumentarischer Videofilm hergestellt, der u.a. anhand von filmischen Modellsituationen das Projekt in seiner realen Umgebung zeigt und seine Beziehung zu Venedig erläutert. Zur Ausstellung erscheint ein ausführlicher Katalog mit der bislang umfassendsten Darstellung des Projektes und einem Vorwort von Mario Botta, ehemals Mitarbeiter an diesem Projekt.

Der Katalog erscheint im Verlag Dietrich Reimer, Berlin; 109 Seiten zu DM 20,- in der Ausstellung und DM 28,- im Buchhandel.

Wolfram Fuchs